

Mit dem Norddeutschen Lloyd von Australien nach Bremen.

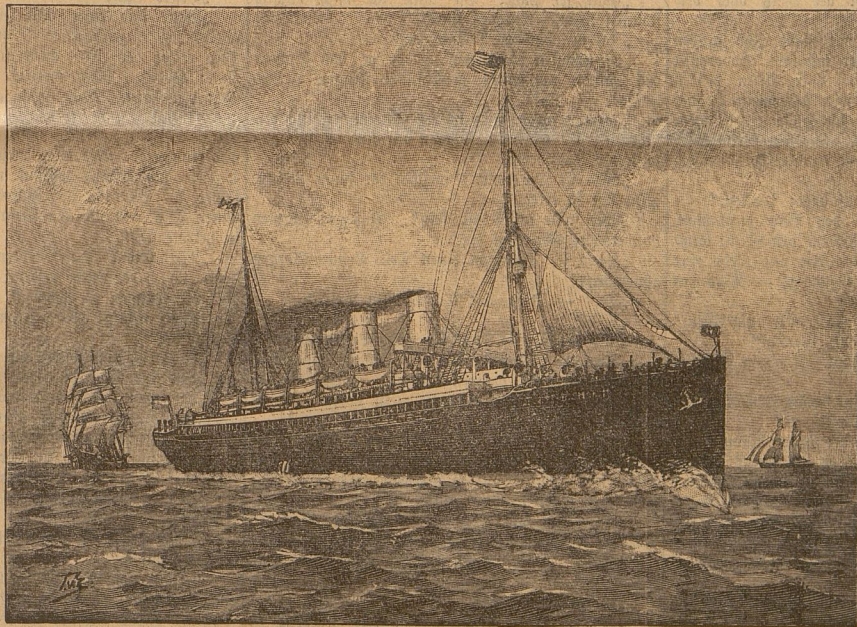
Die Reise von Australien nach Europa war früher ein Ereignis, heute kann man sie hin und zurück in nur zwei Monaten machen. Diese günstige Gelegenheit wird von den Europäern, die in Australien leben, oft und gern benutzt, um die alte Heimat wiederzusehen. So hatte sich auch vor wenigen Wochen an Bord eines Reichspostdampfers des Norddeutschen Lloyd, der von Australien nach Europa fuhr, eine fröhliche Gesellschaft von jungen „Australiern“ zusammengefunden, die für ein paar Monate nach Hause reisen wollten. Die Zeitung „The West-Australian“ bringt einen hübschen Bericht über diese Reise, dem wir folgendes entnehmen:

„Da wir die Reise nach Bremen ganz zur See machten, so hatten wir zwei Tage Aufenthalt in Antwerpen und Brüssel als Vorfreude auf die Reise kreuz und quer durch Deutschland, zu der dann noch eine mehrtägige Fußtour ins Oesterreichische kam. Hierauf eine Tagesreise von Bremen nach Southampton auf einem Amerikadampfer des Norddeutschen Lloyd — einer Nußschale von etwa 22000 To. Größe, mit Wiener Cafés und Marconizimmer, elektrischen Brennscheeren und jedem erdenklichen Luxus der Neuzeit ausgestattet. Dann sechs Wochen in England und drei in Irland; eine Woche in Paris und dann eine Tag- und Nacht-fahrt mit dem Expresszuge durch Frankreich und Italien, um den Australiendampfer des Norddeutschen Lloyd in Genua zu erreichen.“

„Nichts haftet so fest in der Erinnerung, wie jene Wochen auf See, jene Reihe von Tagen, die einer nach dem andern dahinfließen, all dem Schönen und Neuen entgegen, und hier und da unterbrochen durch das eigenartige und ganz einzigartige Vergnügen, das dem Reisenden in den Anlaufhäfen durch den Anblick fremder Länder geboten wird.“ — „Als wir Fremantle um Mitternacht verließen,

freuten wir uns über die Aussicht, nun von dem letzten Punkte des schlafenden Australiens hinweg die Reise in das „Morgen“ und in noch viele Tage voller neuer Eindrücke hineinzuleiten. Ueber die Art dieser Eindrücke hatten wir keine bestimmten Begriffe, sondern glaubten nur, daß sie „die Schönheit und das Myterium der See und den Zauber der Schiffe“ noch erhöhen würden. Ich möchte ein Humorist sein, um von der unendlichen Abwechslung im Schiffsleben erzählen, und ein Dichter, um die

Bord der Dampfer des Norddeutschen Lloyd ist erstaunlich, aber die Einrichtungen der 3. Klasse sind geradezu wunderbar. Es gibt Kabinen zu zwei und vier Betten, gutes, reichliches und schmackhaft zubereitetes Essen und ebensoviel Raum an Deck für frische Luft und Spiele wie in der 1. und 2. Kajüte. Hier war nun eine Dame, die trotz ihres arbeitsreichen Lebens an einen gewissen Luxus gewöhnt war; sie genoß jeden Tag ihrer Reise und hielt die 370 Mark Reisegeld für die beste Kapitalsanlage ihres Lebens. Unser Kapitän war ein Mann von unermüdlicher Güte und Höflichkeit. Ihm war es ganz gleich, ob die Passagiere in der 1. oder 3. Kajüte reisten. Solange sie an Bord waren, waren sie alle seine Freunde und wurden mit ausgefuchter Rücksicht behandelt.“



Voll dampf voraus!

Schönheit der See und des Himmels besingen zu können.

„Eines Tages besuchte die Gesellschaft ein ihr bekanntes junges Mädchen, die in der 3. Klasse die Ueberfahrt machte. Wir fanden die Dame wohl auf. In der Tat war die Unterkunft in der 3. Klasse derart, daß wir nicht begriffen, warum so viele Menschen, welche die brennendste Sehnsucht haben, die Welt kennen zu lernen, nicht diese gute Fahrgelegenheit benutzen. Es fehlt eben vielen Leuten nicht so sehr an Geld, als an Mut. Wir verpassen viel Schönes, während wir darauf warten, daß uns Weltumreisebilletts 1. Klasse in den Schoß fallen. Die Vollkommenheit und Behaglichkeit an

essanter, als alle Lebenszwecke. Die See macht ihr Recht geltend, und für die Dauer der Reise ist das Leben ein Spielplatz. Es ist eben alles einzellich, und das einzig wichtige ist, rechtzeitig zu den Mahlzeiten zu erscheinen. Vom Frühstück bis zum abendlichen Diner, ja sogar bis zum Souper, das um 10 Uhr serviert wird, laden wir unser bestes, um zu beweisen, daß man auf See lebt, um zu essen.“

„Die mitreisenden Queensländer, welche die gute Gelegenheit benutzten, um Deutsch zu lernen, erklärten, der Akzent komme bei ihnen ohne Mühe, als natürliche Folge des deutschen Essens. Die höfliche Geduld, mit der die Stewards, welche alle sitzend englisch sprachen, sich bemühten, unser seltsames

Deutsch zu verstehen, trug ebenfalls sehr zu unserer Ermittlung bei.

„Es tut gut, wenn man so recht tief in den Tropfen sitzt und nichts zu tun hat, als Unfuss zu schwagen und Deckspiele zu treiben, andern beim Bräutigam zuzusehen, die Streiche Kupidos zu beobachten oder im Duschbad zu faulenzeln und die Meilen im leuchtenden Wasser vorüberfahren zu sehen. Für uns hatte die See ihre gnädigste Laune aufgelegt — einmal lag sie in saphirblauer Glätte da, nur am Bug und im Kielwasser des Dampfers zu Schaum aufgewirbelt, ein andermal rollte sie in langen Wellen dahin, die uns derart hypnotisierten, daß wir glaubten, es gäbe kein Landleben mehr, obgleich wir uns Colombo näherten und das „Colombogefühl“ schon in der Luft lag.“

Erebrte Feindschaft.

Original-Roman von B. Corony.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

16. Kapitel.

Auf Gut Weyerstraß schloß man während dieses Lobens der Elemente nicht. Tante Hannchen hatte alle Wertgegenstände, soweit sie ihr zugänglich waren, zusammengelegt und steckte ein über das andere Mal: „Daß auch Walter nicht heimkommt! Die dumme Jagd! Da hat er nun vielleicht ein paar Hasen geschossen, und unterdessen geht möglicherweise sein Hab und Gut zu Grunde.“

„Mänglige Dich nur nicht! beruhigte Gisberth. „Schon manches Ungewitter ist über dieses Dach hinweggezogen, ohne es zu treffen. Und geschähe wirklich einmal etwas, so ist der Besitz doch versichert.“

„Na ja, versichert! Damit habt Ihr jungen Leute, deren Herz nicht an der mühsam erworbenen Scholle hängt, alles gesagt. Wir Alten denken anders darüber. Ich weiß, wie sich mein Bruder geplagt hat, um das Gut in die Höhe zu bringen. Es war keine leichte Arbeit. So ein Grundstück, das man erst zu was Rechtem machte, wird einem teuer, wie ein Kind.“

„Es steht ja auch noch auf festen Pfosten.“
„Aber ich zittere, so oft der Blitz aufflammt. Mir verflücht der Schreck jedesmal den Atem, wenn ich ein so fürchterliches Getöse und Gebonnere höre. — Allmächtiger, sei uns gnädig! — Was war denn das?“

„Nichts. Der Sturm hat ein Fenster aufgerissen.“
„Jesus! — Wo bleibt denn Walter?“
„Er wird in A. übernachten. Dort hin ist er ja gefahren.“

„Übernachten? Nein, eine solche Rücksichtslosigkeit traue ich ihm denn doch nicht zu.“

„Aber Tanten! — lachte der junge Mann. „Ist es denn nicht das Klügste, was er tun kann? Denke nur, das Pferd würde ja vor diesen Witzeln scheuen.“

„Und ich sage Dir: Du kennst Deinen Vater schlecht, wenn Du meinst, er wäre nicht auf jede Gefahr hin zurückgekehrt. Wenn er fern bleibt, muß ihn ein wichtiger Grund festhalten. Gott gebe, daß es kein Unglück ist!“

„Was fällt Dir ein! — Sieh nur, das Ungewitter läßt schon nach. Der Donner folgt dem Blitz bereits in viel längeren Zwischenräumen. Wenn Du willst, reite ich nach A. hinüber.“

„Ach, Unfuss!“
„Warum denn, wenn ich Dir einige qualvolle Stunden ersparen kann?“

„Nein, nein! Daß ich ganz allein hier säße!“
„Nun, so will ich wenigstens die Landstraße hinabgehen und auspähen, ob der Jagdwagen nirgends zu entdecken ist. Der Mond tritt ja schon wieder hervor.“

„Meinetwegen! Aber bleibe nicht lange fort.“
„Mein, mein Wort darauf!“ Gisberth verließ, die bellenden Hunde beschwichtigend, den Hof des Gutes Weyerstraß. Die Chaussee lag in mattem, bläulichem, oft von Wolken verbunkeltem Richte da. Der Fuß sank tief in das durchweichte Erdreich ein. Das erwartete Wägelchen war nirgends zu sehen.

Schon wollte der junge Mann, des fruchtlosen Auspähens müde, umkehren, als sich die schattenshaften Umrisse einer menschlichen Gestalt vom Walde lösteten. Da kam ein einsamer Wanderer des Weges daher, und als sich die Entfernung verminderte, rief Gisberth erstaunt: „Du bist es, Vater, und zu Fuß?“

„Ja, der Braune ist gestürzt, als ich heimfahren wollte. Da mußte ich ihn mit dem Wagen und dem Knecht in einem Ausspanngasthof, nahe bei A., zurücklassen.“

„Aber Du selbst?“

„Na, ich ging eben durch den Wald.“

„Bei solchem Unwetter?“

„Gerade deshalb mußte ich nach Hause zu kommen suchen.“

„Du bist ja bis auf die Haut durchnäßt!“

„Was liegt denn daran, wenn man nicht von Zucker ist? — Und warum treibst Du Dich zu so später Stunde noch auf der Landstraße herum?“

„Weil Tante Hannchen fürchtete, es sei Dir etwas zugefallen.“

„Aberheiten!“

„Sie hat es gut gemeint.“

„Natürlich, ich bin aber kein kleines Kind, das beaufsichtigt werden muß.“

„Ich will sie sogleich beruhigen. Darf ich dann zu Dir heraufkommen?“

„Weshalb?“

„Weil ich mir einige Instruktionen für morgen erbitten möchte.“

„Ah so — gut!“

Sie hatten das Haus erreicht. Gisberth eilte voran, klopfte an der Tante Tür und rief: „Papa ist wohlbehalten da!“

„Gott sei Dank! Da kann ich mich endlich schlafen legen,“ tönte es zurück.

„Ja, mit vollster Seelenruhe.“

Im nächsten Augenblick betrat er das Zimmer des Vaters, um einige geschäftliche Fragen zu erledigen.

Volkmar schien nicht in der Stimmung, ihn anzuhören. Er wanderte ruflos auf und ab und gab gestreute Antworten.

„Was ist Dir denn?“ forschte der junge Mann.

„Du bist so erregt.“

„Wie sollte ich es nicht sein? Auf mich stürmen hundertlei Gedanken ein.“

„Kann ich Dir nicht einen Teil Deiner Sorgen abnehmen?“

„Du? — O ja, das könntest Du wohl.“

„Also?“

„Gib die törichte Diebelslei mit Diane Werner auf.“

„Törichte Diebelslei? Um eine solche handelt es sich wahrlich nicht, sondern um eine ernste, tiefe Zuneigung. Das Mädchen hält mein Lebensglück in Händen.“

„Und das meinige wurde mir durch ihren Vater gekloppt. In der Voraussetzung, daß Du mich verstehen und mit mir fühlen würdest, erzähle ich Dir diese Geschichte.“

„Allerdings tatest Du es, beschuldigt aber den Oberförster, meiner Ansicht nach, ungerechterweise.“

„So? — Na, wenn mein eigener Sohn so urteilt —“

„Lieber Vater —“

„Werner hörte niemals auf, mir feindselig zu begegnen und Steine in den Weg zu werfen. Jede Gelegenheit, mich zu verletzen und zu reizen, wurde vom Zaune gebrochen.“

„Du hast ihn ja auch nie geschont.“

„Nein. Wie Du mir, so ich Dir!“

„Auf solche Weise konnte es natürlich nicht zu gegenseitiger Verständigung kommen.“

„Die war stets ausgeschlossen und ist es seit dem letzten Vorfall mehr als je.“

„Wegen des Hundes?“

„Ja, wegen des Hundes. Mein Caro war freilich nur ein unvernünftiges Tier, aber ein treues, anhängliches, das mich liebte und mir froh bellend entgegenprang, wenn ich heimkehrte. Oft haben mich seine guten, ehrlichen Augen so klug an, als sähe wirklich ein verständnisvoller teilnehmender, wenn auch stummer Freund neben mir. Er ist mehr wert

gewesen als manch'r Mensch. — Es kam ja dem Oberförster auch gar nicht darauf an, ihn niederzuschleichen. Er bezweckte nur, mir etwas recht Empfindliches anzutun.“

„Ich glaube bestimmt, daß Du Dich irrst. So kleinlich handelt er nicht. Der strenge, starke Forstmann meinte seine Pflicht erfüllen zu müssen.“

„Das rede einem andern ein! Die Sache war auf mich gemünzt und wird ihm schlechten Lohn bringen.“

„Solche Worte blieben besser unausgesprochen.“

„Warum? Ich rede, wie ich denke.“

„Tätest Du es nur mir und Tante Hanne gegenüber, so läge nichts daran. Aber im Beisein von Fremden bitte ich derartige Aeußerungen zu unterlassen. Man verbreitet sie weiter und macht Glossen darüber.“

„Was liegt mir daran? Ich hänge von niemand ab. Wenn meine Aufrichtigkeit mißfällt, der mag sich bessere Gesellschaft suchen.“

„Aber —“

„Genu! Nichts mehr von Werner! Meine liebste Hoffnung hat mir der Mensch genommen, alle meine wohlüberlegten Pläne gleich Kartenhäusern ungelassen und mir jetzt auch noch den Sohn entfremdet; denn Du stehst auf seiner Seite, nicht auf der meinigen. Das weiß ich längst und kanns nicht ändern. Kindliche Liebe und Ergebenheit sind ja keiner Menschenseele einzuhauchen.“

„Das ist ein ungerechter Vorwurf!“

„Es ist gar keiner. Tut alle, was Ihr wollt. Ich bin des ewigen Streitens müde; aber Ruhe verlange ich. Jedes Wort, das zu Berners Gunsten gesprochen wird, gießt mir noch mehr Galle ins Blut. Laßt mich endlich zufrieden!“

„Bester Vater —“

„Baue nur einer auf seine Kinder! Im entscheidenden Augenblick wird er immer allein stehen. Kein Gesetz der Erde wird so mißachtet, als das vierte Gebot. Meinetwegen! Ich kann die Welt nicht verbessern. Aber solange meine Augen offen sind, führst Du Diane nicht heim, es müste denn um ihrewegen zu einem vollständigen Bruch zwischen uns kommen. Wie Du darüber denkst, ist Deine Sache. Ich erkläre hiermit nochmals ausdrücklich: Ueber die Schwelle des Gutes Weyerstraß setzt sie keinen Fuß! Willst Du Dein Erbe daran wagen, so heirate sie.“

„Mein Erbe? Das würde mich weniger kümmern; denn ich habe genug gelernt, um mir selbst eine Zukunft gründen zu können.“

„Ganz richtig! Aber wenn verdankst Du diese Kenntnisse?“

„Natürlich dem Vater, der so viel für mich tat.“

„Und für den Du wenig tun willst.“

„An meine Schuld brauchst Du mich nicht zu mahnen, die löse ich ein; aber sie ist bezahlt, wenn ich das Mädchen ausgeben muß.“

„Vermutlich zeigt sie Dir einen anderen Weg und reizt Dich zum Ungehorsam.“

„O nein! Wenn eine, so achtet sie die Kindespflicht.“

„Desto besser. — Nun geh. Ich bin müde und möchte schlafen.“

Betrübt zog sich Gisberth zurück. Es war ja ganz unmöglich, diese feindseligen Elemente zu verdrängen. Jeder Versuch scheiterte an der Macht des tief eingewurzeltten Hasses.

Daher brütend saß der junge Mann an dem geöffneten Fenster. Dem Vater verdankte er sein Leben, aber war diese Gabe wirklich so hoch anzuschlagen, wenn sie nichts weiter als das Aufgeben der teuersten Wünsche bedeutete? — Er fühlte sich stark genug, um der eigenen Kraft vertrauen und Diane eine sorgenlose Zukunft schaffen zu können. Gerade der Kampf mit dem Schicksale stählt Energie und Leistungsfähigkeit, und nur das mit Mühe und Schwere Erworbene beglückt. Nein, keinen Augenblick jagte er um das tägliche Brot. Es würde dem Weib an seiner Seite niemals fehlen. — Aber Diane war doch in zu strengen Ansichten erzogen, um ihm je auf diesem Wege freier Selbstbestimmung zu folgen. Die Großmutter hatte dem Mädchen, als es noch im zarten Kindesalter stand, ganz andere Anschauungen

einpflanzen, und diese lagen jetzt im beständigen Streit mit dem feilen klaren Willen. Zu einem Treuebruch zwingen ließ sich Diane sicher nie, ebenso wenig aber gab sie heißen Bitten und leidenschaftlichem Drängen nach. Eher hätte man die Welt aus ihren Fugen reißen als dieses jugendlichen Geschöpfes Pflichtgefühl erschüttern können.

17. Kapitel.

Bis es zwölf Uhr schlug, wartete Berners Familie vergebens auf seine Heimkehr. Die Tannen rauschten und bogen sich, die Zweige der Kletterrosen und des wilden Weines schlugen klatschend an die Fenster. Im Hof heulten die Jagdhunde, daß es schauerlich heraufklang. Das war eine unheimliche, traurige Nacht.

Margot ängstigte sich über alle Begriffe. Sie eilte, Trost suchend, zu Katharina hinüber, aber die sah vor der Bibel und wehrte mit erhobener Hand jede Störung ab.

Trotzdem ließ sich das von banger Furcht gequälte Weib nicht abweisen, sondern flammelte: „Ich weiß garnicht, wie mir zu Mute ist. Hans bereitet mir darauf vor, daß er vielleicht erst morgen gegen Mittag kommen würde, und dennoch bin ich unbeschreiblich besorgt um ihn.“

Die alte Frau legte ihre knöchernen Hände gefaltet auf das geöffnete Buch und murmelte: „Wenn er sich nur nicht veründigt hat! Er ging ja kaum einmal im Jahre mehr zur Kirche.“

„Weil er rastlos arbeitete. Darum verzehlt Gott den veräuerten Kirchengang.“

„Er verzehlt niemals den Ungehorsam. Es heißt: Du sollst den Sonntag heiligen.“

„Man heiligt ihn auch durch Erfüllung bringender Pflichten.“

„Du bist ja vermutlich viel klüger als ich, mußt es mir aber schon nicht übel nehmen, wenn ich an meinen altmodischen Ansichten festhalte. Alte Leute sind nun einmal zu dumm, um sich noch belehren zu lassen. Ich glaube an jenen Gott, den uns die Bibel schildert, der Sodom und Gomorra vernichtete und unerbittlich straft, wenn man seiner spottet; an jenen Gott, der in Abgesandten einherfährt und nichts gemein hat mit dem weltlichen Wesen, daß Ihr auf dem ewigen Thron sehen wollt, weil es Eurer Bequemlichkeit so besser gefällt. Anstatt Gottes Gesetze in Demut zu ehren, möchtet Ihr ihn selbst neue, von Euch geschaffene vorschreiben. Versucht es nur! Du hast eine schwere Schuld auf Deine Seele geladen, indem Du Hans in seiner Abtrünnigkeit bestärkst. Schreibe es Dir selbst zu, wenn Du eines Tages Strafe dafür leiden mußt!“

„Angstlich stand Margot auf. „Ich meinte wahrlich kein Unrecht zu begehen, wenn ich dem geliebten Mann in mancher Hinsicht bestimmte und ihm seine wenigen freien Stunden gönnte. Irrte ich aber dennoch, so solltest Du das Unheil nicht herabbeschwören; denn es würde doch in erster Linie Deinen Sohn treffen. Was ihn nicht berührt, berührt auch mich nicht.“

„Selbst das einzige Kind, also das Letzte, woran mein vielgeprüftes Herz noch hängt, gebe ich für meine Ueberzeugung hin. Freuden, von denen mit Tränen wir scheiden, währt uns die Allmacht zum ewigen Kranz.“

„Mit zitternder und gellender Stimme sang Katharina, hoch ausgerichtet, das alte Kirchenlied.“

An allen Gliedern bebend, schlich Margot hinaus. Schauernd bis ins Mark sehrte die Erschrockene in ihr Wohngemach zurück. Dort saßen die beiden Mädchen, wie zwei liebliche, sündlose Engel anzusehen.

„Sie breitete die Arme aus und drückte ihre Töchter an das bang klopfende Herz.“

„Möchtest Du nicht zu Bette gehen?“ fragte Gretchen, sichtlich ihre blassen Wangen streichelnd.

„Du siehst so bleich und lebend aus.“

„Ja, wir wollen noch ein wenig ruhen.“

„Ich warte auf den Vater,“ sagte Diane.

„Ach, der kommt nun doch erst morgen,“ murmelte Margarete, der die dunklen Augen zufließen. Wir sollten ja auch garnicht nach bleiben. Weißt Du nicht, daß Papa es ausdrücklich verbot?“

„Das Gewitter hat mich fürchtbar aufgeregt. Ich kann nicht schlafen. Ist es doch gerade, als solle die Decke herabstürzen und mich begraben.“

„Geht in Euer Schlafstübchen,“ entschied nun Margot. „Gretche hat ganz recht. Dieses Aufstehen ist töricht, und Papa würde böse sein, wenn er darum wüßte. Wir wollen ihn morgen nicht mit müden, verschlafenen Gesichtern empfangen.“

Die Mädchen entfernten sich, und auch sie suchte ihr Lager auf.

Der junge Tag brachte den freundlichsten Sonnenschein. In tiefem Blau wölbte sich das Firmament über die malerische Gebirgslandschaft. Nur leichte, weiße, goldgesäumte Wölkchen segelten dahin.

Im Hause trillerte Margarete wie eine Lerche. Sie hatte einen schönen Asternstrauch gepflückt und ihn auf des Vaters Schreibtisch gestellt. „Das wird ihm Freude machen, wenn er heimk-ht,“ sagte sie, und Margot nickte lächelnd. Sie schämte sich jetzt ihrer kindischen, doch sicher grundlosen Angst und laufchte gern dem fröhlichen Geplauder des jüngeren Töchterleins.

Diane saß, wie immer in letzterer Zeit, ernst und worttarg da, rief aber plötzlich, während man den Kaffee nahm: „Jetzt kommt ein Wagen! Vermuthlich fährt Vater zurück. Die Wege müssen ja auch fast ungangbar sein insofern des Wolkenbruchs.“

„Alle drei Frauen eilten auf den Balkon hinaus. „Er ist!“ jubelte Margot. „Seht, er hat uns bemerkt, und winkt mit dem Hut.“

„Nein, Mutter,“ erwiderte Diane. „Das ist das Gefährt des Rittergutsbesizers Bäumlers. Er kutschiert selbst. Papa begleitet ihn nicht.“

„Ach, wie schade! So bleibt er also noch länger aus.“

Der Wagen rollte heran.

„Guten Morgen, meine Damen!“ rief Bäumlers herauf. „Schon so früh munter und frisch wie drei Hosen! Ich wette, der Fauxpelz Berner schläft immer noch. Was? — Oder wäre er auch schon wieder auf den Beinen?“

„Mein Mann ist noch nicht daheim,“ entgegnete Margot. „Vermuthlich konnte er seine Geschäfte in A. nicht rechtzeitig abwickeln.“

„Nicht daheim?“ fragte der Rittergutsbesitzer betroffen. „Aber er trat ja den Müddweg vor neun Uhr an.“

„Das beabsichtigte er vermutlich. Doch dürfte ihn etwas Unvorhergesehenes abgehalten haben, seinen Vorsaß auszuführen.“

„Nein, ganz und garnicht. Die geschäftlichen Obliegenheiten waren bestens erledigt.“

„Möglicherweise hatte er noch andere Gründe, in A. zu verweilen. Das wissen Sie ja wohl auch nicht.“

„Bitte recht sehr! Davon kann keine Rede sein. Wir saßen bis gegen neun Uhr gemüthlich beisammen, dann begab sich Hans auf den Heimweg, trotzdem wir uns eifrig bemühten, ihn zurückzubalten. Vor unsern Augen schritt er in den Wald hinein.“

„Um Gottes Willen, was soll das heißen?“ schrie die Erschrockene auf.

Diane mußte sich fügen, Gretche aber lief hinab und bat mit aufgehobenen Händen: „Beruhigen Sie unsere Mutter! Sie ängstigt sich ohnedem über alle Begriffe. Papa kam ja irgendwo Raft gemacht und übernachtet haben. Nicht?“

„Dieses, Nicht?“ klang so schmerzlich bittend und bang, daß Bäumlers mittheilsvoll das Lockentöpfchen streichelte und ganz verlegen fragte:

„Ja, was soll ich ihr denn sagen? Der Oberförster verließ uns tatsächlich um neun Uhr und wollte den kürzesten Weg einschlagen. Ich bin bestürzt, daß er trotzdem nicht zu Hause eintraf.“

„Lieber Himmel, es wird ihm doch nichts zugeflohen sein? — So reden Sie? Könnte sich ein Unglück ereignet haben?“

„Bestes Kind —“

„Neben Sie doch!“

„Ich weiß ja auch nichts weiter.“

„Aber — still! Da sind Mama und die Schwester.“

„Mein Mann hätte sich gestern von Ihnen getrennt, um heimzukehren?“ rief Margot, ihm auf halber Treppe entgegeneilend.“

„Ja, gnädige Frau —“
„Barmherziger, was bedeutet dann sein Ausbleiben?“

„Soffentlich nichts Schlimmes. Mein Gott, wie sehr bedauere ich, Sie durch eine unüberlegte Aeußerung in Schrecken verlegt zu haben!“

„Liebe sich denn seine Abwesenheit auf natürliche, beruhigende Weise erklären?“

„Gewiß. Er kann des heranziehenden Gewitters wegen auf einem der vielen Gebirgsplade wieder herunter gestiegen sein und in dieser oder jener Dorfwirtschaft übernachtet haben.“

„Er versprach, spätestens heute Mittag zurückzukehren.“

„Nun also, sehen Sie, jetzt ist es erst neun Uhr morgens, mithin fehlen noch drei Stunden an der festgesetzten Frist. Etwas Geduld, und er ist da! Ich jahre nach L. hinüber und frage dann wieder an, um zweifellos zu hören, daß mein Freund gemüthlich bei Tische sitzt. Lassen Sie immerhin ein Gebet mehr auflegen, Frau Oberförsterin. Ich bin so frei, mich als Gast anzumelden. Wir wollen lustig antosken, vorausgesetzt, daß Sie und die reizenden Fräulein demnächst meine Gäste sind.“

„Glauben Sie wirklich, daß ich mich beruhigen darf?“

„Aber liebste, beste Gnädige! Hat Sie denn Hans nicht an ein gelegentliches Ausbleiben gewöhnt? Und gegenwärtig liegt noch nicht einmal ein solches vor. Ich finde Werner gewiß im besten Wohlsein hier, wenn mein Wagen wieder vor dieser Thüre hält.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Not gehorchend.

Roman von H. von Gersdorff.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Andreas stand auf, nahm die Lampe und schritt durch den Saal, an der Bilderreihe vorüber, bis zu dem letzten Bild in der Reihe.

Feodora folgte ihm, das Herz voll Ahnung und doch voll Furcht vor Ungeheurem, daß ihr geschehen sollte.

Er hob die Lampe hoch und ließ das Licht voll über das Bild fallen, vor dem er mit Feodora stehen geblieben war.

Sie schrie laut auf und umklammerte mit ihren Händen seinen Arm.

„Du! — Das bist Du ja!“ rief sie atemlos.

Er schüttelte trübe das Haupt.

„Nicht ich. Mein Vater ist es als Jüngling.“

„Dein Vater?! Also doch! Du bist doch ein Stannojewski.“

„Nach meiner Ueberzeugung, nach den Worten meiner edlen Mutter bin ich ein legitimer Sohn des Grafen Carol-Andreas Stannojewski, welcher der erste Sohn meines Großvaters, des damaligen Besitzers von Andrejewo war.“

„Gott sei gelobt!“ flüsterte sie, die Stirn gegen seine Schulter lehrend.

Er schwoig einen Moment, während ein tiefer Schatten über seine Stirn zog, durch seine Augen glitt.

„Du vergiffest, daß ich sagte: Nach meiner Ueberzeugung, nach den Worten meiner Mutter. Nicht nach den Gesetzen des Staates und der Gesellschaft, in der wir leben. Denn Worte und Ueberzeugungen sind keine Beweise auf Erbrechte, und diese Beweise fehlen. Der Trauschein meiner Eltern war nicht zu beschaffen, nicht aufzufinden!“

„Aber das ist doch nicht möglich. Jemand muß er doch sein, schließlich doch in der Kirche, wo sie getraut wurden, im Kirchenbuch. Oder hatte jemand ein Interesse daran, das Papier zu vernichten?“ kam es immer zögernder und banger über ihre blassen Lippen.

„Ich weiß es nicht,“ sagte er ernst. Mein Vater war der älteste Sohn, natürlich Erbe von Andrejewo. Infolge seiner Liebe zu meiner Mutter hatte ihn sein Vater in böser Stunde enterbt bis auf das Pflichten. Die Heirat hat er nicht verhindern können. Meine Eltern sind in England getraut und dort wohnhaft geblieben, wohin sie geflohen sind. Meine

Mutter war Erzieherin auf einem Nachbargute von Andrejewo gewesen.

Schlimme Egenen haben gespielt in diesem Schloß zur Zeit, als mein Großvater das Liebesbündnis entdeckte. Oft hat mir meine Mutter nur schauernd davon erzählt, von der maßlosen Festigkeit meines Großvaters, von den Beschimpfungen, den Drohungen, die er aussprach. —

Sie flohen daher nach England mit dem kleinen Vermögen, welches mein Vater von seiner Mutter geerbt hatte, und das ihm bei seiner Mündigwerdung ausgezahlt werden mußte. Davon lebten die Eltern in einer kleinen Villa nahe bei Nyford, in einem Dorfe, Casilyn genannt, wo ich geboren wurde. Ein alter Diener, welcher aus dem Dorfe stammte, stand viele Jahre meiner Mutter treu und opferwillig zur Seite, als mein Vater uns schon verlassen hatte.“

„Er hat Euch verlassen? Er war also doch ein schlechter Mensch!“ stieß Feodora mit erschütterter Stimme hervor.

Andreas richtete einen fast finsternen Blick auf ihre erregten Züge, ihre so empört fragenden Augen. „Urteile nicht zu rasch, liebe Feodora,“ sagte er mahnend, „sondern höre ruhig weiter, was ich noch zu sagen habe. Ich war zwei Jahre alt, da erhielt mein Vater die Nachricht, daß der alte Graf auf Andrejewo schwer erkrankt sei. Er eilte nach Deutschland an das Krankenbett seines Vaters und hoffte, für Frau und Kind nun doch noch sorgen zu können, denn das kleine Vermögen, was er besaß, war infolge unglücklicher Versuche, es durch Spekulation zu vermehren, sehr zusammengeschnitten. Von Deutschland, von Andrejewo aber kehrte mein unglücklicher Vater nicht mehr zurück. Er schrieb die liebevollsten Briefe an meine Mutter, aber seine Rücksicht verzögerte sich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche.“

Da starb eines Tages der alte Graf, als es schon zur Besserung mit ihm zu gehen schien, ganz plötzlich. Einige Tage vorher hatte er noch den Willen geäußert, ein anderes Testament zu machen, welches meinen Vater wieder in seine Erbrechte auf Andrejewo als ältesten Sohn einsetzte, und mein Vater selbst hatte ihn voll kindlicher Liebe gebeten, erst noch kräftiger zu werden, ehe er sich zu dem Akte entschloß.

Mein Vater erbt nichts als einige alte Möbel, Silber und Geräte.

Sein jüngerer Bruder erbt Andrejewo und zog mit seiner jungen, verschwenderischen, leichtfertigen Gattin und seinem kleinen Sohne hierher. — Das Verhältnis zwischen meinem Vater und seinem Bruder war übrigens ein recht gespanntes und wenig brüderliches.

Mein Vater verließ das Schloß aber nicht um nach England zurückzukehren, sondern um nach Amerika zu gehen, wo ihm von seinen Jugendfreunden eine Stellung mit glänzenden Aussichten zugesagt worden war. Dorthin wollte er Frau und Kind dann nachkommen lassen, so schrieb er an meine Mutter. —

Es war sein letzter Brief. Wir wußten nicht einmal die Adresse jenes Freundes oder seinen Namen. Auf Umwegen gelangte endlich, erst nach Jahresfrist, die Nachricht seines Todes in einem Armenhospitale von San Francisco bis in unser stilles, weltentlegenes Dorf.

Mein Onkel, Gerhard genannt, war nur kurze Zeit in Andrejewo geblieben, dann hatte ihn seine Gattin berebet, das alte, trübselige Schloß seiner Väter sich selbst und dem Verfall zu überlassen, das Gut fremden Leuten in Pacht gebend. Alles, was an Möbeln und Hauseinrichtung irgend brauchbar war, nahm Graf Gerhard mit nach Köln, wo seine Frau herstammte.

Der Pächter machte Bankrott, Graf Gerhards verschwenderische, ziellose Lebensweise, die alles aus dem Gut herauszog und verbrauchte und ihn nichts zurücklegen ließ, brachte ihn nach sehr kurzer Zeit zum wirtschaftlichen Ruin. Er nahm sich das Leben, sagte man.

Nach dem Abzuge des Pächters löste hier ein ungetreuer Verwalter den andern ab, alles ging bergab, kam in Verfall. —

Meine Mutter, die zart und kränklich war, erzog mich indessen ganz allein mit Mühe und Sorgen,

mit Hilfe des alten John das Hauswesen in Stand haltend. Viel und oft erzählte sie mir von Deutschland, von dem Schloß, in dem mein Vater geboren, zeigte mir Bilder und Erinnerungszeichen von dort aus der Zeit ihrer jungen Liebe, und in mir wuchs von Jahr zu Jahr eine immer heißere, felsamere Sehnsucht und Liebe für jene Stätte empor; etwas beinahe Geheimnisvolles mischte sich hinein, die Träume des Knaben, die glühenden Wünsche des Jünglings gingen alle, alle immer mir hierher, voll Zorn und Jammer aus den nachgelassenen Briefen meines Vaters erkennend, welche trostlose Wirtshaft hier herrschte, wie in absehbaren Zeit der uralte Familiensitz, das geliebte Haus, das ich mir mit Recht als meine eigentliche, teure Heimat vorstellte, als mein Erbe, von Gott und Natur mir bestimmt, verkauft werden würde.“

Schwere Atemzüge hoben Andreas' breite Schultern empor, es sah aus, als überwältige ihn wildes Schluchzen, während er verstummt das Haupt eine Sekunde auf den gekreuzten Armen ruhen ließ, es nicht fühlend, daß eine weiche, zärtliche Frauenhand schüchtern tröstend über sein starkes, dunkles Haar strich und aus einem Auge voll so langer Liebe heiße Tropfen darauf niederfielen.



Ernst Viktor von Leyden
zu seinem 75. Geburtstage.
(Zert siehe Seite 151).

Erschrocken und sie zurück, da er nun, mit energischem Ruck sich emporraffend, die geballten Hände gegen die Stirn drückte.

„Und da kam ich hierher! Dann machte ich's möglich, alles überwindend, nur der Liebe, der Sehnsucht die Zügel lassend, dann kam ich hierher, in einer Nacht, als alle Schönheit Gottes dieses Land, dieses Haus, diesen Garten in Glanz und Mondlicht tauchte! Dann stand ich hier, der Enterbte, der Sohn, der angekommene Herr des alten Hauses, der es liebte als sein Höchstes, sein Heiligstes! Und ich drückte meine Lippen auf die Steine und die Mauern und umschlang den Baum mit meinen Armen und weinte und stuchte über all' den Verfall, all' die Verödung, all' den Jammer, all' das unmensliche Tun und Lassen . . . von Menschen!“

Feodora sah da, still wie ein schönes Bild, und sah mit großen Augen zu ihm hinüber.

Das Feuer war niedergebrannt, es war kälter und dunkler geworden in dem großen öden Raum. Eifiges Frösteln lief über ihre Glieder. In dem kommenden und gehenden Licht des Feuers schienen die Gesichter an den Wänden sich zu regen und zu nicken und sie zu grüßen, die toten Gräfinnen und Grafen Stamojewski, die beiden Lebenden am Kamin.

Noch zwei große Eichenlöcher lagen am Kamin. Feodora bückte sich und wollte sie aufheben, um das Feuer damit wieder zu beladen, aber sie waren zu groß und so schwer für ihre Hände.

Silg kam ihr nun Andreas zu Hilfe, und bald lobte die Flamme wieder auf, und strahlende hell floß wieder über die Bilderreihe an der Wand.

„Du frierst, Feodora?“ sagte Andreas, sich erhebend.

„Nein, nein! Ich friere nicht. O bitte, bitte, geh nicht, erzähle weiter, laß mich alles hören, alles! Ich könnte nie mehr Mühe finden, denn morgen wirst Du nicht wieder davon anfangen, und Du wirst mich fortschicken, und ich werde gehorchen müssen und gehen, wenn ich auch auf meinen Knien stehen würde: Behalte mich, habe mich lieb!“ Das letzte kam nur wie ein schönes Flüstern über ihre zuckenden Lippen. —

Er hörte nicht, was sie sprach! Er sah gar nicht nach ihr hin. — Die Leidenschaft seines Lebens hatte seine Seele umklammert, die große, alles überwiegende Sehnsucht und Liebe zu dem alten Vaterhause, zu der Heimaterde, die ihm entrispen wurde, daß er dienen mußte, wo er Herr hätte sein können.

Was war gegen diese Riesengewalt, die sein ganzes, starkes Sein erschütterte bis in den Grund, die zärtliche Trauer, die verlangende Sehnsucht des Mannes, dem ein Weib seine Liebe geweigert hatte oder seine Liebe schenken wollte!?

Gelassen ging er und brachte ihr aus dem Nebenraum einen großen, weichen Pelz, sie saust darin einhüllend.

„So, Du darfst mir nicht frieren,“ sagte er gutmütig aber ohne Weichheit, „denn Du sollst mich weiter hören, bis zu Ende. Lang' wird es ohnehin nicht mehr werden, und es ist spät, nicht weit von 12 Uhr.“

Einen Moment herrschte dann wieder Schweigen, und man hörte nur die Windlöcher gegen die Scheiben und durch die Bäume des Parkes rauschen, und das vereinzelte, langsame Tropfen des aufhörenden Regens. Dann fuhr Andreas fort:

„Ja. Heimlich hielt ich mich, von Sehnsucht getrieben, hier in der Gegend weiter auf, Andrejewo nur einmal zu sehen, die Zustände hier kennen zu lernen. Meine Mutter war gestorben, das Häuschen in Casilyn hatte ich verkauft, die Einrichtung bei einem Nachbarn eingelassen, in einem leeren Speicherraum, bis ich etwa ihrer einmal bedürfte oder auch sie veräußern müßte, wenn ich etwa in Deutschland bliebe, wozu ich Lust hatte.“

Einen geringen Zins behielt ich ja noch von dem kleinen Rest des Vermögens, das meine Mutter mit so großer Sparsamkeit für mich verwaltet hatte.

Wie ein Donnererschlag, der die ganze Welt um mich und in mir erbeben und verfluten ließ, um sie neu aus den Trümmern erstehen zu lassen, traf mich hier die Zeitungsnachricht von Tode meines Onkels, des Grafen Gerhard, und fast zur selben Zeit die Nachricht vom Hinscheiden seines seit Jahren kranklich gewesenen Sohnes, des Erben von Andrejewo. Zu gleicher Zeit der Anruf an den älteren Bruder des verstorbenen Grafen Gerhard, den Grafen Carol Stamojewski, der seit Jahren verschollen im Auslande lebe, sich zu melden, als nächster Erbe sein väterliches Gut in Besitz zu nehmen, respektive an seinen legitimen Erben sofort dem Rechtsanwalt und Notar der Familie, Doktor Klein, die Mitteilung und Papiere zugehen zu lassen, falls außer Stande oder nicht gewillt, persönlich an Ort und Stelle zu erscheinen.

Ich begab mich zu ihm und legte die Mappe, in welcher meine Mutter stets unberührt ihre wichtigsten Dokumente verwahrt hatte, in die Hände des Notars.

Er öffnete die Mappe in meiner Gegenwart, löste die Siegel mit dem Beschafzeichen meines Vaters, welches die Papiere nochmals in einem großen Papierkuvert verschloß, und blätterte die verüllten Scheine durch. Es waren eine ganze Menge. Eins nach dem andern warf er achtlos bei Seite und sah endlich mit sonderbarem Blick und nachdenklichem Kopfschütteln auf mir herüber, als er auch die letzten Papiere auf den Tisch warf, mir die geleerte Mappe hinreichend.

„Ja, da ist alles möglich drin, nur nicht das eine, das wichtigste, das unerläßliche, der Trauerschein Ihrer Eltern,“ sagte er kalt. „Den müssen

Sie unbedingt hebringen, und inzwischen muß ich den Aufzug wiederholen an die nach Ihnen am nächsten berechtigten Erben von Andrejewo. Soviel ich weiß, lebt nur noch einer von ganz entfernter Linie, ein Graf Anton Stannojewski. Aber wo der sich aufhält, ist unbekannt."

Ich reiste nach England zurück, ich durchsuchte nach den Papieren jeden nur möglichen Platz, jedes Fach, jede Mappe in dem auf dem Speicher zu Casslyn stehenden Ameublement unseres Häuschens, das Haus selbst, welches wieder leer stand, vom Giebel bis zum Keller. Nichts, nichts!"

"Und die Kirche, Andreas? Das Kirchenbuch?" fragte Feodora, zitternd vor Aufregung.

"Die Kirche? In London war es gewesen. Aber welche Kirche, das wußte ich nicht. Einen Namen hatte sie, scheint es, nicht gehabt, meine Eltern wenigstens hatten ihn nie erwähnt, auch den Namen des Predigers nicht, wenigstens entmann ich mich, trotz allen Nachdenkens, aller Grübeleien, dieses Namens nicht. — Daß mein Vater mit Clarissa Steyn vor vielen Jahren entflohen und ins Ausland gegangen war, daß er nach kurzer Zeit allein an das Krankenbett seines Vaters zurückgekehrt war, das war hier bekannt, wie man auch in Casslyn wußte, daß er meine Mutter und mich seit langen Jahren verlassen hatte und verschollen war."

"Und hier? Hier im Schloß hast Du alles —?"

"Alles, jeden Fleck durchsucht, wo auch nur die Möglichkeit einer Vermutung hinweisen konnte."

"Ich nahm den Namen meiner Mutter an," fuhr Andreas fort: "Und es gelang mir, den Verwalter spotten hier zu bekommen. Das Dokument zu finden, mußte ich aufgeben, habe ich aufgegeben. Aber anderes fesselte mich dann hier, mein Leben, meine Pflicht, meine Arbeit und Treue diesen Menschen hier zu weihen. Unabweislich leitete in mir diese Notwendigkeit. —

Auf der Welt hätte meine Seele sonst niemals und nirgends Ruhe gefunden, als in diesen Räumen.

Aus Paris vom Grafen Anton Stannojewski kam die Nachricht, daß er gewillt sei, Andrejewo zu verkaufen! Da, Feodora, da ging mein Denken und Hoffen einen furchtbar dunkeln Weg, der zum Abgrund führte, zum Unglück, zur Schande! —

Geld erlangen, um jeden Preis. Geld gewinnen, Andrejewo zu kaufen! Erlaß mir das nähere, ich schäme mich, Dir auch das zu gesehen! Zu widrig, zu verächtlich würde ich Dir! Genug, ich kam nach Nizza, ich fand Dich, wie Du ungefähr mich fanden."

Dem wilden, züellofen Triebe des Herzens folgend, das nicht lassen konnte von dem, was es sein höchstes, liebstes nannte, keinen Weg schwendend, es zu erreichen, führte uns das Unglück, der Born Gottes zusammen, der Not gehorchend, blieben wir zusammen."

Er schwieg.

Noch eine Weile blieb das Weib zusammengekauert sitzen und sah ihm mit großen, todesbangen Augen ins Gesicht. Dann stand sie auf, ging still an ihn vorbei, zur Tür hinaus. Er sah sie nicht, er hielt sie nicht! Seine ganze Seele war in Aufzudr, der Sturm, der sie zu jener Zeit gefoßt, der wilde Sturm an Wünschen und verzweifeln Willen, er raste noch einmal in dieser dunklen Stunde durch

seine starke, dunkle Seele, mit all' den furchtbaren Gewalten, die sie den dunklen Weg der Schwäch, an den Abgrund des Unalicks geführt ...

Draußen war es still geworden, die feierliche Stille noch Mitternacht; ein Tag war in das Meer der Ewigkeit hinabgesunken, ein neuer stieg heraus, in der Stille nach dem Sturm.

19. Kapitel.

Am anderen Morgen, sehr früh, ging von Andrejewo ein Telegramm nach Paris ab an den Grafen Anton Stannojewski mit Rückantwort-Bemerk.

Andreas war den ganzen Tag auf dem Vorwerk, wo er stark in Anspruch genommen war durch die alljährliche Frühlings-Ueberschwenmung der dortigen Wiesen, welche in diesem Jahre nach dem schnee-reichen Winter, dem regenreichen Frühlingsanfang

so hatte sie doch vielleicht mit dem Essen gewartet und sein Nichtkommen übel genommen als eine Rücksichtslosigkeit.

Er machte sich Vorwürfe und einen schweren Senfzer unterdrückend, betrat er die Halle.

Feodora hatte wirklich ein Recht, ihm zu zürnen. Sie konnte ja nicht ahnen, welsch hoher, wichtiger Aufgabe er draußen ununterbrochen zu genügen hatte.

Er trat in das dunkle Wohnzimmer und rief gedämpft ihren Namen.

Keine Antwort.

Sollte sie ernstlich böse sein über diese abschreiende Nachlässigkeit seinerseits. Nicht möglich! Sie hatte wohl wichtigeres, um zu zürnen.

Eilig aber wandte er sich nun der Treppe zu, denn das Telegramm, das, wie er befohlen hatte, in sein Zimmer gelegt werden sollte, wenn es eintraf, mußte dort sein. Er mußte auch endlich die durchnässte Kleidung vom Leibe bekommen.

Im Saale aber stand die kleine Petrol-umlampe auf dem Tisch am Kamin und es glimmte noch einige Holzkohlen auf dem Roß, welche die Flamme angezündet haben mochte, zur Zeit, wo er daheim erwartet wurde.

Da war sie. Die Depesche! Einen Moment zögerte er und seine Hand bebte merklich, als er das Papier öffnete und las. Mit einem Blick, einem verzweifeln, anklagenden, zum Himmel, warf er das Telegramm auf den Tisch.

"Definitiv verkauft. In Nizza bis April. Käuferin: Gräfin Sibonie Lorm, geb. Gräfin Hallerstadt; seit fünf Jahren Witwe. Erhalten direkt Nachricht Stannojewski."

Andreas, immer gewöhnt, sich zu beherrschen, selbst wenn er sich ganz allein wußte, nie einen Gefühlsausbruch laut werden lassend, blieb auch jetzt äußerlich gelassen. Still blieb er einen Moment stehen und starrte in die erloschene Glut des Kamins, dann warf er das Telegramm in die Kohlen, aus denen alsbald eine leichte Loheschluge und es verzehrte.

Er sah zu, bis es verzehrt war, und dann erst ging er, um sich umzuziehen.

Vor ihn trat jetzt eine einzige große Frage: die ganze Zukunft. Seine nicht allein, auch Feodoras Zukunft, welche er willkürlich an die seine gefesselt hatte, mit der Zusicherung, ihr Schutz und Unterkommen bieten zu müssen, zu können.

Er ging hinter und rief in die Küche hinab nach Hanne.

"Wo ist meine Frau? Hat sie schon zu Abend gegessen?"

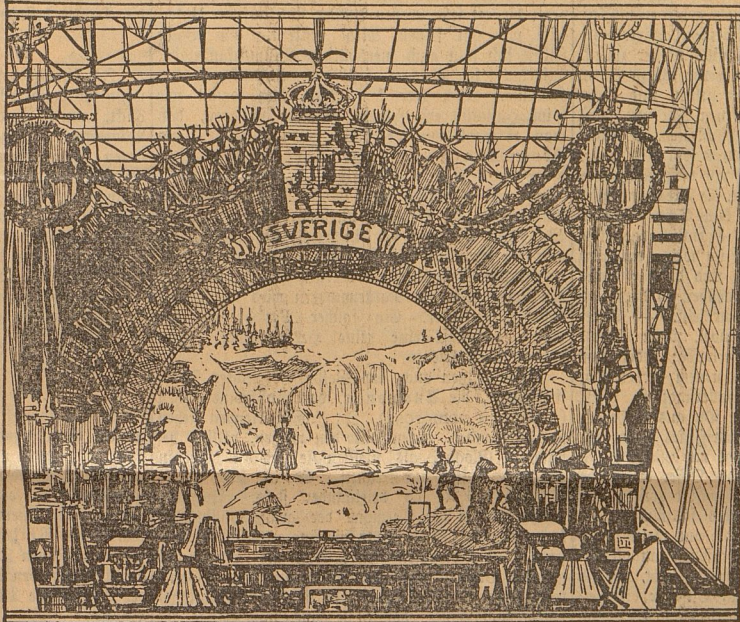
Hanne erschien am Fuße der Treppe. "Die Frau ist am Nachmittage fortgefahren. Ich sollte Herrn Steyn einen Brief geben und schön grüßen."

Dies war zuviel für Andreas. Tölich erschrocken taumelte er fast gegen die Wand und vermochte kaum den Brief, den ihm das Mädchen mit dem Schürzenzipfel hinreichte, zu fassen.

"Wo soll ich's Abendbrot hinbringen? 'Rauf in den Saal?'"

"Jawohl, ja," sagte er mechanisch und stieg mit dem Brief die Treppe wieder hinauf. Sich schwer am Tisch niederlassend, stützte er einen Moment die Stirn in beide Hände.

Internationale Sportausstellung zu Berlin.



Die schwedische Abteilung.

Schweden hat sich ein riesiges Mittelfeld gesichert, fast die Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes. Die Draufaktion ist vorzüglich. Der Ehrenpräsident ist Prinz Gustav Adolf von Schweden, Vorsitzender Oberst Viktor Falk, der seit Jahren enge Beziehungen zu der sportlichen Welt Deutschlands hält. Das Arrangement dieser Abteilung, die über 800 qm Fläche beansprucht, ist imponant. Ein mächtiger Fond hebt sich unter dem Glasdach empor. Das Mittelfeld heißt den vereisten Wasserfall Tännforsen in Südnland, eine der interessantesten Gegenden Nordschwedens, vor. Das Bild wird umrahmt von einem aus Eis, Eeeren, Schlittschuhren und Winterportmützen komponierten Kries. Vor diesem Hintergrund werden die Einzelgruppen arrangiert, die in allen Teilen an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

eine wirklich gefährliche für die sich in der Nähe jenes Terrains befindenden Arbeiterhäuser zu werden drohte.

Als er heimkam, lag schon völlige Nacht über dem Hofe und den Nebengebäuden.

Nur im Kubstall schimmerte die Laterne des alten Hirten bei dem Juncoch, und aus dem Pferdestall kam auch ein mattbläulicher Schein. Es war noch gar nicht spät; die Nacht eigentlich noch nicht herein gebrochen, aber die Dunkelheit des wolkenbedeckten Himmels tat das übrige, sie finsterte zu machen.

Jedenfalls konnte es ihn mit Recht Wunder nehmen, daß aus den unteren Fenstern des alten, düsteren Baues nicht wie sonst immer Feodoras Lampenlicht ihm zuwinkte, gleichsam ein freundliches Hoffnungslichtchen, wenn auch nur ein sehr mattes. Heute aber schien auch das für ihn erloschen, und in tiefer Stille und Dunkelheit lag das alte Schloß wie ausgestorben.

Zur Ruhe konnte Feodora unmöglich schon gegangen sein. Wo sah die arme, einsame Frau nur? Er hätte ihr doch Nachricht geben sollen, daß er den ganzen Tag nicht nach Hause kommen konnte. Wenn ihr das auch recht gleichgültig sein mochte,

In schweren Atemzügen hob sich seine Brust. Dann löste er langsam den Umschlag und las:

Lieber Andreas!

Zuerst bitte ich Dich recht sehr um Verzeihung, wenn ich nicht ganz nach Deinem Willen handle, d. h. nicht abwarre, bis Du mich forschst, sondern freiwillig gebe.

Es ist mir ganz unmöglich, auch nur noch einen Tag länger in Andrejewo zu bleiben, und ich möchte Dir und mir die Pein eines Wiederlebens nach dem Gespräch eriparen. Ich habe das Geld, welches die Tadeln für die verkauften Enten bekommen sollte, an mich genommen, und ich hoffe, daß Dir dies recht ist. Ich komme damit sehr gut bis Berlin. Meinen Koffer habe ich wieder gepackt und mit mir genommen. Ich kann den Inhalt hier sehr gut zu Geld machen und bin jetzt weder zu hochmütig, noch zu ungeschickt mehr, mir eine Stellung zu suchen. Ich werde schon etwas finden, ohne direkt als Diensthote gehen zu müssen, wenn es auch nur in einer Gärtnerei wäre. Gib Dir keine Mühe, ich komme nicht wieder zurück. — Unserer Scheidung wegen werde ich zu einem alten Bekannten meines Vaters gehen, und dieser wird mir wohl auch gern seinen Rat und seine Unterstützung gewähren. Die Rücksichten, die früher für mich maßgebend waren, sind es jetzt nicht mehr.

Liebe war es nicht, die Dich und mich zusammengeführt hat oder verbunden hält, die Trennung wird uns leicht, und die Scheidung keine Schwierigkeiten machen. — Der Grund ist ja eigentlich da: Bswillige Verlassung ist, so viel ich weiß, ein ganz ausreichender Scheidungsgrund, und da wir weiter keinen Prozeß führen wollen darüber, so dürfte die Sache ja sehr rasch abgemacht sein. — Lieber Andreas, nimm es mir nicht übel, wenn ich mir zum Schluß einen Hinweis erlaube; jeder von uns wird sich vermutlich von neuem verheiraten: Sei gegen Gräfin Sidonie Hallerstadt so offen, wie gegen mich, sage ihr, daß Du aus Liebe für Dein Dir ungerechter Weise entrißenes Erbe, für Deine Heimat, durch die Heirat mit mir, die Du für eine reiche Erbin hieltst, das Opfer dieser Ehe gebracht hast. Sie wird Dich gewiß begreifen und entschuldigen. Du tatest nichts schlimmeres als mancher andere, als ich selbst, die aus viel weniger edlen Gründen den reichen Grafen Stannojewski heiraten wollte. Wenn sie Dich so liebt, wie ich es glaube, dann hoffe ich, daß Du Dir die Heimat doch noch wieder erwerben kannst und Sidonie sehr glücklich machen wirst, denn Du wirst sie lieben, Du liebtest sie wohl immer. Nur daß Du sie später kennen lernst als mich. Mit den besten Wünschen für Deine Zukunft nenne ich mich gern

Deine aufrichtige Freundin
Feodora Schwinien.
(Fortsetzung folgt.)

„Bald blühen die Veilchen auch.“

Eine botanische Frühlingplauderei von G. S. Eid.

(Nachdruck verboten.)

Sie bringen uns die ersten Frühlingsgrüße, die weißen, zarten Glöckchen, oft noch vom Schnee bedeckt oder über denselben hinweglugend, die freudig wiederbegrüßten Schneeglöckchen des Gartens. Wie da die Bienen herbeieilen und den langentbehrten Blumenelch leeren! „Des Gartens“ nannte ich diese Frühlingsboten, mit Absicht, denn wir haben noch ein Schneeglöckchen, das des Waldes, und diese beiden wenig verschiedenen Arten werden oft durcheinander geworfen. Zu unterscheiden sind sie doch leicht. Das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) blüht schon im Februar im Garten. Das Schneeglöckchen oder Schneestoppelchen, richtiger die Frühlingsknotenblume (*Leucojum vernum*) ist wildwachsend und blüht später, ihre Blüte ist auch gefüllt und die ganze Pflanze wächst höher.

Inzwischen hat das Gänseblümchen, Maßliebchen (*Bellis perennis*) seine weißen Blütensternchen mit der goldenen Mitte hie und da auf den Rasen ge-

streut. Es ist ein rechtes Volks- und Kinderblümchen, man sieht es schon an den vielen Rosenamen, die ihm beigelegt sind. Marienblümchen, Taufensdöckchen und wie sie noch alle heißen. Der kalte Frühlingswind bläst ihm aber die Rädchen rosig an, fürsorglich deckt es die Strahlenblättchen abends über die gelben Scheibenblüten, damit ihnen die Kälte nicht schadet. Es gehört zu den Blumen, die abends „schlafen gehen“.

Jetzt kommt ein leichtes Gelb zum Vorschein. Der Husfättig (*Tussilago Farfara*) hebt seine sonnigen Augen aus dem braunen Erdreich, aufsfällig ist auch sein schuppiger Stengel, aber ein Blatt lüchert mir vergebens, das kommt erst, wenn die Blüte dahin ist. Husfättig heißt diese Pflanze eigentlich, denn sie wurde früher als Mittel gegen den Husten gebraucht. Die jungen Blätter werden im Mai gesammelt und getrocknet. „Tussilago“ = Hustenvertreiber, und „Farfara“ = Mehlträger, denn die oft sehr großen Blätter sind auf der Unterseite wie mit feinem Mehl bestreut. Am Bache haben sich nun auch merkwürdige Blumenfandeleer aufgetan, sie gleichen fast den Blütenkerzen der Rastanie. Auch hier kein Blatt, das kommt wie b. im Husfättig erst später, ist aber so groß, daß man es wohl, wie die Kinder zu tun pflegen, als Sonnenstein gebrauchen kann. Mit dem Husfättig und der Pestwurz (*Petasites vulgaris*) — denn von dieser reden wir — finden auch häufig Namensverwechslungen statt, sie wird auch vielfach Husfättig genannt. Wir sehen also, wer sich ein wenig mit der Blumenwelt da draußen befaßt, muß auch seine botanischen Kenntnisse erweitern; sein Interesse an den Naturgaben und Naturwundern wird nur größer dadurch, vertiefter. Ein solcher Verkehr mit der Natur verschafft eine reine Herzensfreude, einen rechten Seelenfrieden.

Nun grüßen auch am Walde die rechten Frühlingskinder, die Anemomen, das Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*). In großen Mengen stehen sie beieinander, nicht mit den weißen, rötlich behauchten Glöckern, als wollten sie uns die schönsten Waldgeheimnisse anerkennen. Es ist eine lustige Gesellschaft, die da beieinander steht. Auffällig macht sich bei der Anemone der grüne Hüßblätterschirm hervor, der die Blüte wie eine grüne Manschette umgibt, aber bedeutend tiefer steht, als wir es bei anderen Blumen sonst gewöhnlich antreffen. Gerne tragen wir ein Sträußlein der lieblichen Frühlingsboten nach Hause, damit sie uns noch lange im Zimmer erfreuen. Aber die Märzsonne läßt sie gar bald in unserer Hand welk werden, und dann erheben sie die Köpfe nicht mehr, wenn wir sie daheim auch ins Wasser stellen. Also unwickeln wir ihre Stiele im Walde mit feuchtem Moose und bewahren sie auf dem Heimwege vor den Sonnenstrahlen und den trockenen Winden. Bringen wir sie frisch herein, dann werden sie uns noch lange mit ihrem Blühen erfreuen.

Goldene Sterne leuchten uns auf dem grün-glänzenden Laube auch in Menge entgegen. Es ist die Feigwurz, das Scharbockkraut (*Ficaria verna*), die sich so lieblich in den Kranz der Frühlingsblumen einschmiegt. Die feigenförmige Wurzel gab der Pflanze den Namen. In den Achseln der grünen Laubblätter aber bilden sich auch kleine Knollen, und wenn bei Beginn des Frühlommers die Blätter welk werden und die Pflanze sich zur Ruhe begibt, dann fallen die Knöllchen zur Erde, und Wurzeln zu schlagen und im nächsten Frühjahr neue Pflanzen zu bilden. Für die Vernehmung der Feigwurz ist so aufs beste gesorgt, denn der Knöllchen ist eine große Zahl. Wenn sie nun etwa von einem Plagregen zusammengeschwemmt werden, so kann man ganze Haufen zusammenliegend finden. Daher hat sich früher der Glaube gebildet, sie seien vom Himmel geregnet, denn die einzeln verstreut liegenden Knöllchen waren von den Leuten nicht wahrgenommen worden. Heute kann solcher Aberglaube nicht so leicht mehr aufkommen, aber wir hören doch noch gerne von den Dingen erzählen, die manchen Pflanzen von alters her noch anhaften.

Goldes blüht es auch am Bache. Die Sumpfbutterblume hat ihre Kelche geöffnet. Damit tritt

eine der schönsten Blumen des Frühlings mit auf den Plan. Aber wie viele kennen sie, die lippige Sumpfbutterblume, Butter- oder Kuhblume (*Caltha palustris*)? Würde man sie im großstädtischen Blumengeschäft unter all der Blumenpracht, die die Hand des Blumenzüchters hervorbringt, oder bei der Sitten uns lieft, sehen, man müßte sie als zu ihnen gehörend betrachten, wenige würden ein Kind unserer Frühlingsmienen in ihr erkennen. Wie leuchtend ist dieses Gelb, das nicht die Sommer-, sondern die Frühlingssonne, und noch gar die des frühesten Frühlings, hervorgebracht hat.

Die Schlehe blüht! Was das sagen will! Blüten, weiße, duftende Blüten an den schwarzen Zweigen, an den langen, spitzen Dornen. Welch ein köstlicher Anblick, ein ihm Blüthenlande stehender Schlehenstrauch! Blütenfleier decken sie ganz, die doch sonst wohl etwas verachtete Schlehe (*Prunus spinosa*). Aber der Naturfreund freut sich ihrer doch sehr, und die Dichter besingen sie auch:

„... Und Schlehen kränzen
Die blaue Luft.“

Ich bin ihr besonders wohlgesinnt. Im Sommer, wenn ihr Laub recht eintönig in die Landschaft hineinblickt, dann ist ihr dornenbewehrtes Gehölz von allerlei Blumenwolke umlagert. Das blüht und rankt fröhlich unter herum, bricht durch das Gezweige hindurch, umrankt blühend die Dornen bis in die äußersten Spitzen. Denn es muß ihnen ja recht wohl da sein, die Dornen wehren manche Unholde ab, so daß alles ungehindert dort wachsen und blühen kann. Besonders tut dann das Laubtraut seine Wunder an der Schlehe, so daß ich von ihm sagen konnte:

Der Wind hat längst die Schleie verweht,
Die Frühlings der Schleie gependet...
Da sproßt das Laubtraut. (Es steht doch und seht!
Aufs neue die Schleie im Schleierhymn steht.)

Und wenn die Schlehe blüht —

„Bald blühen die Veilchen auch.“

Damit kommt dann auch ein anderer Farbenton in die Frühlingsfarben-Symphonie hinein. Weiß und gelb, gelb und weiß, nur daß das Gelb allmählich leuchtender wurde oder sich schüchtern ein ganzes Rosa auf die Spitzen der Blumenblätter wagte, wie bei der Anemone und dem Maßliebchen. Jetzt kommt das Veilchen mit seinem köstlichen Blau und seinem lieblichen Duft. Ist es ein Wunder, daß das Veilchen von den Dichtern besungen wird, wie nächst der Rose keine Blume; so etwas Liebliches ist das Veilchen.

Der Winter hat sich kaum empfinden,
Und grüne Plättlein lugen kaum hinaus,
Da breiten duftende Veilchen
Schon ihren Seidentepich aus.

So stimme ich mit in das Veilchenlob ein; denn in unserem Garten ist eine Stelle, da blüht es alljährlich von Veilchen, daß es ausreicht, als ob ein kleiner Seidentepich dort ausgebreitet läge.

Den Blumenzüchtern war unser bescheidenes Veilchen (*Viola odorata*) aber doch zu bescheiden; sie wollten größere Blüten und, wie es die Blumen-geschäfte fordern, längere Stiele. Das ist ihnen auch sehr gelungen, denn wir sehen sie ja, diese schönen, stolzen Veilchen, großblättrig, langstielig, wie sie zu den feinsten Rosen und anderen Vornehmen des Blumenstaates zu einem Strauß und anderen Blumenzusammenstellungen verwendet werden. Wir sehen sie auch in den Schaufluren der Blumen-geschäfte in kleinen Sträußchen liegen — prächtige Sträußlein, und daneben — die kleinen des bescheidenen Märzveilchen des Gartens und der Heiden. Und gerade diese Veilchensträußchen wird noch eine besondere Empfehlung zuteil: „Vorgebirgsveilchen“, oder wo sie gerade in der Nähe der betreffenden Stadt wachsen, heißt es auf einem beiliegenden Zettel, und der Veilchenliebhaber weiß gleich, was das bedeuten soll: Diese Veilchen duften, duften so lieblich. Das haben sie denn doch vor den anderen voraus, diese bescheidenen, schönen Märzveilchen.

„Mädchen, wollt ihr werden wie die Märzveilchen schön,
Müht ihr in der Märznacht früh zum Wasser gehn...“

Vermischtes.

Gruf Bitor von Vepden. (Siehe Abbildung Seite 138). Am 20. April vollendete Geh. Rat Prof. von Vepden sein 75. Lebensjahr und ist aus diesem Anlaß zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Excellenz ernannt worden. Vepden studierte 1849-54 als Eleve des Friedrich-Wilhelms-Instituts zu Berlin, trat 1854 als Militärarzt in die Armee ein, kam 1857 als Oberarzt und Stabsarzt im Friedrich-Wilhelms-Institut nach Berlin und war als solcher 1860-62 Militärarzt, 1862-63 als Stabsarzt im Garde-Füsilier-Regiment und nahm am Kriege von 1864 teil, wurde 1865 ord. Professor der Pathologie und Therapie und Direktor der medizinischen Klinik in Königsberg, 1872 in Stralsburg, 1876 ord. Professor und Direktor der propädeutischen Klinik in Berlin. 1885 übernahm er die Direktion der ersten medizinischen Klinik an der Universität. 1896 wurde ihm der erbliche Adel verliehen. Vepdens Arbeiten behandeln vorwiegend die Nerven- und Rückenmarkskrankheiten, ferner Herz- und Nierenkrankheiten. Außer Abhandlungen in medizinischen Zeitschriften veröffentlichte er: „Die graue Degeneration der hinteren Rückenmarkstränge“ (Berlin 1863). „Beiträge zur Pathologie des Icterus“ (ebenda 1866). „Ueber die Entstehung“ (Leipzig 1870). „Ueber Augenbrand“ (ebenda 1871) und

„Klinik der Rückenmarkskrankheiten“ (2 Bände, Berlin 1874 bis 1876). Seine neueren Arbeiten sind in der von ihm mit Reichardt 1879 gegründeten „Zeitschrift für Klinische Medizin“ und in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ erschienen.

Weiteres.

Aus einer Verteidigerrede. „... Meine Herren, diese Pagatte verdient gar nicht mal den Namen Diebstahl — die läßt sich höchstens als unterbrochene Ehrlichkeit bezeichnen.“
D. diese Kinder. Mutter (tritt unvermutet ins Kinderzimmer und schreit entsetzt auf): „Aber Hei, wie siehst Du denn aus? Wer hat Dir denn Deinen Pops abgeschnitten?“ — Hei: „Das hat Kurt getan; wir spielen ja Papa und Mama, und da jagte Kurt, ich muß beim Schlafengehen auch meinen Pops auf den Nachttisch legen, wie Du es immer machst!“ („Ach, Sohr.“)
Höfste Schnelligkeit. A.: „So'n Treppenzug fährt doch wirklich fürchtbar schnell.“ — B.: „Ja, das stimmt. So hatte neulich noch nicht mal eine Fahrkarte gelüßt, da fuhr er schon ab.“ („Luftige Blätter.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.
 Zwei Köpfe und zwei Arme,
 Sechs Füße und nur zehn Beine,
 Vier Füße nur im Gange,
 Wie soll ich das verstehen?
 Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels aus voriger Nummer:
 Silberrästel.
 Verra, Ampel, Wega, Gera, Bautzen, Gatto, Viebig, Genau, Weile, Sterling; Wer am Wege baut, hat viele Meister.
Geschaftliches.
 Einen 50-jährigen Kauf genießt die berühmte, wohlriechende und nicht flüchtige Wottensessig „Bialat“, dieselbe bietet als Kadikal-Mittel wirkliche Garantie zur Vertreibung von Dornen und Maden aus Kleibern, Polstermöbeln, Pelzjachen, Teppichen, etc. In Berlin nur bei Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56 (Kolonnaden), in Flafons à 1,50 Mark und 3 Mark.

Sommersprossen
 entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any** es wird Sie nicht reuen! Franko 2,70, Nachn. 2,85. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Recht allein durch Apothek. z. Eisenm. Hann. St. asburg 189. Eib. **MUSIK INSTRUMENTE** jeder Art. Vortheilhafte Bezugsquelle. Garantie. Brunoklemm jr. Markneukirchen i. S. 183. Illustrierte Katalog franco.

Zellner
Dr. Zellners Gefäßfasser bewirkt schnelle Lösung, Wohlgeschmack des Fleisches, doppelten Eierertrag. Völlig konkurrenzlos. Von Landwirtschaftskammer empfohlen. 50 Kilo M. 12, 25 Kilo M. 7, 12 1/2 Kilo M. 4 gegen Nachnahme. Prospekt gratis. Fenn & Hüttenheim, Berlin N. 24.

44 M.
 Neue, beste, hochanmige Familien-Nähmaschinen für Schneider u. Hausarbeit, starkkonstruktiv, mit Fußbetrieb, allen Apparaten und Neuerungen mit Verpackung für 34 Mk. **44 Mk.** 5 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Dieselben Maschinen in seiner Luxusausstattung 47 Mk. und 52 Mk. Fachkennertaxieren die Maschinen meist auf 90-100 Mk. Nicht gefallende Maschinen nehmen auf meine Kosten zurück. Ringschiff, Schrittschiff, Schuster-, Schneider-, Maschinen, sowie Wasch-, Mangel- und Wringmaschinen staunend billig. Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma **L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31** Hegelstrasse 14. Katalog umsonst. Versand nach allen Weltgegenden. Tausende von lobenden Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahnen, Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Förster-, Werkmeister-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten - Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten. (Liefere schon neue Nähmaschinen von 20 Mark an.)

MUSIK-WERKE aller Art.
 gegen Monatsraten von 2 Mk. an. Musik-Katalog No. 796 gratis u. frei. **Bial & Freund, Breslau II**

Schön oder hässlich.
 Umsonst die vielgeehrte Professore M. D. 5. Wie beliebt ich schnell und sicher Bütteln, Briefe, rote Hände, rote Nase, Sommerprossen, etc. etc. Wie erziele ich leicht und schnell vornehmen Teint, jarte Haut? Wie erhalte ich mich lange jung? Ganz vorzügliche Witze und praktische Rat schläge. Umf. vert. v. Delean Corantia, Berlin SW 47

Briefliche Ausbildung
 zum **OBERBUCHHALTER** und **RECHNUNGSFÜHRER**
 von **ESIMON, BERLIN, W. 62 1/2**

Das wundervolle „Bitt“
Trikot-Herron-Hemd
 Maceo ist aus besser ägyptischer Baumwolle, feinstweblich u. unermüdlich läßt nicht ein Pro Stück nur **2.95** in allen Halbweiten Brust- oder Rückenlänge Herren-Unterhemd **1.60** Mk. v. St. Nachnahme Katalog franco. Strumpf- u. Ganzfabrik **Georg Kool**, Horchstr. n. Erfurt N. 45.

Clichés in Autotypie und Strichätzung in fortgeschrittenster und billigster Ausführung. **Wilhelm Grawe, Berlin SW.**

Wie eignet man sich gutem Anieren und gewandtes Benehmen an?
 Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Port. 10 Pf.)
 Zu bez. d. E. Kunze, Leipzig, Peterstr. 88.

Anzeigen
 haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Gesundheit und Kraft
 wird erlangt und bewahrt durch Anwendung der Elektrizität als Naturheilmittel. — Ist für Nervensystem angegriffen, leiden Sie an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Rücken- od. Muskelschmerzen, Magen- u. anderen Schwächen, Lähmungserscheinungen** und dergleichen Krankheiten, unsere neueste Erfindung
Elektro-Suspensor
 wird Ihnen helfen. — Schreiben Sie uns bitte sofort, wir senden Ihnen gratis unsere hochinteressante illustrierte Broschüre mit Aus-sprüchen ärztlicher Autoritäten über die praktische Anwendung der Elektrizität.
Rüster & Comp., Frankfurt a. M., No. 20,
 Fabrik elektromed. Apparate.

In meinem Verlage erschienen:
Übersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preuss. Eisenbahn-Direktionen.
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Maßstab: 1:1.000.000.
 Preis: Unaufgezogen Mk. 5.—, aufgezogen Mk. 13.—,
Übersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. Maßstab: 1:1.000.000.
 Preis: Unaufgezogen Mk. 9.—, aufgezogen Mk. 16.50.

In meinem Verlage erschien:
Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international)
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Pietsch**,
 Geheimer expedierender Sekretär im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Preis 3 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung,
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Stürmer Fahräder
 sind erstklassige **Qualitätsmaschinen.**
 Prima Fahräder mit **Doppelglockenlager v. M. 54** — an bis zu 6 Jahren volle Garantie. Auch Zubehörteile kaufen Sie bei mir am billigsten. Katalog gratis und franco.
F. P. Keller, Charlottenburg 11
 Friedrichsplatz 1.

Echt silberne
 Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10.25.
 Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14.25.
 Versilberte Uhren mit echten Goldrand, von Mk. 5.75 an
 Wecker-Uhren, genau wackend „ „ 1.80 „
 Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ 15.— „
 Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, Gold- und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426, Lindenstr. 101/102, Friedrichstr. 16.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
 v. **BERGMANN & Co. FADEBEUL-DRESDEN**
 erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut u. zarten blendend-schönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

